

Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III

July, 1932

No. 7

CONTENTS

	Page
ENGELDER, TH.: The Shifting Sands of Science.....	481
MAYER, E. A.: Der Prophet Jeremia und seine Zeit.....	490
MUELLER, J. T.: Pensees ueber den Barthianismus.....	498
KRETZMANN, P. E.: Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge	505
BERNER, E.: Der Pastor als guter Prediger.....	506
KRETZMANN, P. E.: Have We Lost Our Balance?.....	515
LAETSCH, TH.: Sermon Study on Acts 20, 17—38.....	518
Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe	528
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	539
Book Review. — Literatur.....	553

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuerehen und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Unter den goldenen Jubiläen dieses Jahres werden einige in Distriktsblättern erwähnt, wie das Pastor Nauhs im North Dakota- und Montana-Distrikt, Pastor Dörfflers im Mittleren Distrikt und D. Theo. Bünzgers von unserer Anstalt in St. Paul. Aber es sind noch andere zu nennen: Becker, Brockmann, Frincke (der im *Michigan Lutheran* genannt wird), Gehne, Holls, Roack, A. Pfotenhauer, Schwarz und Wegener. Wer fünfzig Jahre im Weinberge des Herrn gedient hat, wird mit Recht ein Veteran genannt. — Der Tod Prof. August Schülkes von unserm Lehrerseminar in Selward wird nicht nur in Nebraska, sondern in der ganzen Synode schmerzlich empfunden. Er war ein treuer, anspruchsloser Lehrer und ein eifriger Prediger. — Von der Westküste kommt die Nachricht, daß man in East Oakland einen Bauplatz für das schon längst gewünschte Menzheim gefunden hat. Im Mittleren Distrikt ist ein solches in Kendallville eröffnet worden. In Beaver Dam, Wisconsin, feierte das Diakonissenhospital sein zehnjähriges Jubiläum. Die Diakonissenarbeit der Synodal-konferenz wächst langsam, wird aber zielbewußt geleitet. Der Atlantische Distrikt treibt jetzt systematische Missionsarbeit in den großen Hospitälern für Schwindsüchtige in den Adirondackbergen. Der Missionar, Pastor O. Siefer, berichtet von segensreicher Arbeit. — Die Mainnummer des *Colorado Lutheran* ist zum großen Teil der christlichen Gemeindefschule gewidmet. Besonders interessant sind die Bilder von Schulen und Schulkindern im Bergstaat. — Die drei Distrikte in Illinois feiern dieses Jahr ihr silbernes Jubiläum. Die Dreiteilung des alten Illinois-Distrikts wurde in 1907 in der Bethlehemskirche in Chicago vollzogen. — Die Not in den von der Dürre und den Heuschrecken betroffenen Gebieten des Nordwestens ist noch immer groß, so daß die Behörden für Notleidende in mehreren Distrikten sich sehr anstrengen müssen, um das Notwendige zu beschaffen. P. E. R.

Was man von der Missourisynode weiß. „Ein Unionstheolog, Lic. Dr. Herm. Werdermann, behauptete vor zirka zehn Jahren in einer Schrift wider die Freigeister, die Lehre von der Verbalinspiration (wörtlichen Eingebung und Irrtumslosigkeit) der Schrift sei von allen Theologen aufgegeben. Es wurde ihm darauf brieflich mitgeteilt, alle Pastoren der Sächsischen Freikirche (rund 50) und alle der Missourisynode (rund 3,000) hielten u. a. einmütig an dieser Lehre fest.

„Im Jahre 1926 hat er dann ein 325 Seiten starkes Buch herausgegeben: ‚Das religiöse Angeficht Amerikas.‘ Es ist die Frucht eines etwa halbjährigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten. Er hat in der Zeit einige Monate lang Vorlesungen im St. Louiser Eden-Seminar der Evangelischen Synode gehalten und Gottesdienste, Sonntagsschulen und Lehranstalten fast aller Kirchen und Sekten besonders in St. Louis, Chicago und New York besucht, hörend wie predigend. Fast alle Predigten, über die er (meist rühmend) berichtet, sind Sittenpredigten oder politische Ermahnungen und dergleichen. Mit Gottes Wort haben sie fast nichts zu tun. Nach dem

Evangelium von Christo und seinem stellvertretenden tätigen und leidenden Gehorsam sucht man vergeblich. Den Missouriern, so nahe er sie hatte, ist er ziemlich aus dem Wege gegangen. Nur ein paarmal werden sie kurz abgetan.

„Seite 74 und 75 schreibt er in seinen tagebuchartigen Berichten: „8. Dezember. Bei dem schauerlichen Wetter bin ich den ganzen Tag zu Hause (Eden-Seminar) gewesen. Ich las allerlei in den theologischen Werken von C. F. W. Walther, dem fast kanonisierten „Kirchenvater“ der Missouri-Lutheraner, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er erinnerte mich an Kliefoth und Löhe, hatte manch feinen, kraftvollen Gedanken und urwüchsige Sprache. Schade ist nur, daß neben der Kraft so viel Engigkeit liegt und der starke Glaube sich vor allem im „Nüchtereit“ offenbart. Und leider ist das noch bis heute ein Charakteristikum dieser Gruppe des Lutherthums. Man kann ihr eine gewisse Bewunderung nicht verjagen: Hier lebt neben viel Verwässerung des Christentums rundum ein ehrliches Eifern um den wahren Glauben, die reine Lehre; hier sucht man nach Anbetung und Kultus, hier ahnt man etwas von „Kirche“, gegenüber der Zerspaltung des Denominationalismus. Und wenn man in Amerika jeglichem Lutherthum gegenüber immer wieder das Schlagwort hören kann „Quietismus“, so ist das durchaus nicht zutreffend. Die theologische Lehranstalt der Synode, das Concordia-Seminar, mit 460 Studenten, die größte Anstalt der Art in den gesamten Vereinigten Staaten, brauchte einen neuen „Campus“. Dazu waren über 4,000,000 Dollars nötig. Es wurde ein Sammeltag veranstaltet, und in Wirklichkeit kam diese Summe sofort ein, ja noch $\frac{1}{2}$ Million mehr. . . . Das ist Opfer Sinn, das ist Aktivismus, der den anderer angloamerikanischer Kirchen weit in den Schatten stellt. Da wird gelegentlich sehr viel geworben, viel „gezeichnet“; aber man hat nachher sehr Mühe, die Summen auch tatsächlich zusammenzubekommen.“

„Die lutherischen Pastoren führen ein entsagungreiches Leben, da sie oft noch weniger Gehalt bekommen als andere Pfarrer, weil die Gemeinden fast überall noch einen Lehrer besolden, der Religionsunterricht erteilt. Man sieht Luthers Riesengestalt hinter dieser Kirche stehen, und es ist wunderbar, welche Kraft in seiner Nähe zu verspüren ist, selbst wenn so viel menschliche Schwachheit und Engherzigkeit Schatten darüber fallen lassen. Zu bedauern ist, daß diese Missouri-Synode sich damit begnügt hat, „in sich selbst“ zu leben, das heißt, nicht als Sauerteig für die Allgemeinheit zu wirken. Vielleicht war dies Abkapseln in der Vergangenheit nötig, um nicht vor schnel in den ungeheuren Mischungsprozeß hineingezogen zu werden, der sich in Nordamerika in der letzten Zeit vollzogen hat. Aber jetzt wäre es an der Zeit, nicht grollend und erhaben richtend beiseite zu stehen und sich an bestimmte Dogmen der nachlutherischen Orthodogie, wie das der Verbalinspiration, zu klammern. Und vielleicht gibt es einige Anzeichen, daß die frühere unnahbare Haltung aufgegeben wird. Das ist nur zu begrüßen und wird mit Freuden auch begrüßt, gerade von vielen in der Evangelischen Synode, die dem Geiste nach einer lutherisch-tiefen Auffassung so nahestehend [und dabei eine Union mit den Reformierten betreibt]. Wenn die Lutheraner sich vereinigen (vorläufig sind sie noch in unendlich viele Gruppen zerspalten und verkehren sich gegenseitig), dann werden sie, wenn sie die Stunde erkennen, noch eine große Mission zu erfüllen haben.“

Die „Ev.-Luth. Freikirche“ (27. März 1932), die obiges mitteilt, bemerkt dazu unter anderm: „Es hat wohl keine Kirche größeren Eifer gezeigt als Missouri, durch Lehrgespräche mit Andersgläubigen zur rechten kirchlichen Einigkeit in der Wahrheit zu kommen. Aber durch Verleugnung der biblischen Wahrheit nach Einigkeit in der Organisation und an der Futterkrippe zu streben, vor solcher Weitherzigkeit möge uns der Herr der Kirche weiter in Gnaden bewahren. Uns wegen solcher Gewissenhaftigkeit des ‚Nichtgeistes‘ anzulagen, ist Herzensrichterei. Hätte er an jenem ‚schauerlichen‘ 8. Dezember die Schriften des ‚fast kanonisierten Kirchenvaters Walthers‘ nicht allzu oberflächlich gelesen, so hätte er sich unmöglich von dem evangelischen Pastor in Detroit (Seite 140) den Bären aufbinden lassen: Die missourischen Pastoren ‚haben das Bewußtsein und prägen es auch ihren Leuten ein: wir sind die alleinseligmachende Kirche; alle andern gehen verloren‘. Ja, hätte Dr. W. sich nur ein ganz klein wenig mehr mit der reichhaltigen, gediegenen Literatur Missouris beschäftigt, so fände er alle neuzeitlichen Beweise für die Leugnung der Wortinspiration der Schrift glänzend widerlegt und wüßte, daß auch die Schrift und alle altlutherischen Dogmatiker auf der Verbalinspiration stehen. Die Leugnung der Irrtumslosigkeit der Schrift stößt Gott vom Thron, setzt die Vernunft, die ‚Wissenschaft‘ darauf, öffnet aller Lehrwillkür und Gleichgültigkeit in bezug auf die Lehre Tür und Tor und treibt die Christen aus der Kirche, die nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes Wort hören wollen. An dem Niedergang der Kirche in unsern Tagen ist niemand mehr schuld als die Pastoren und Professoren, die ihre eigene oder anderer Menschen Weisheit für höher achten als das in allen Dingen unfehlbare Wort der Schrift.“

„Wehe uns aber, wenn wir wirklich, wie Lic. W. mutmaßt, nahe daran wären, unsere bisherige Stellung zu falschgläubigen Kirchen aufzugeben und verderblichen unionistischen Einflüsterungen Gehör zu geben. Davor behüte uns Gott in Gnaden!“

E.

“Atrocious Exegesis.” — A report from Washington tells of an address delivered by the Chief of Army Chaplains, Colonel J. E. Yates, before a meeting of seminary students on the subject “The Church and the Government.” The account says that the colonel pleaded “for the recognition of the fact that war is a necessity and probably always will be and that disarmament is akin to the application of poultices to correct a blood disorder.” We are told that he flung ridicule at pacifists and used strong terms, calling them “half-baked, visionary, and blatant.” What struck us particularly, however, was that he quoted the words of Jesus “I came not to send peace, but a sword” to prove that Jesus Himself was an advocate of war. The correspondent reporting the address calls this a case of “atrocious exegesis,” and he certainly is right. A person need not be a pacifist to see that Jesus certainly did not speak these words to encourage the waging of war.

A.

Religious Teaching at Our Universities. — In the *Lutheran* of March 24 Dr. John A. W. Haas of Muhlenberg College sounds a warning which should be given the widest publicity. Taking as his title “A New Religion,” he says: —

“There is a movement in our American universities and colleges which deserves the special attention of the Church. It is stated that institu-

tions not under the control of the Church are introducing courses in religion. Even the State universities are following the general trend. The opinion therefore is held even by church-members that the full religious needs of the students are met in these universities and colleges. Consequently they are as good as the church colleges in their religious teaching and influence.

“But what is actually happening is that a new type of rationalistic religion is being developed. The general courses are in the psychology of religion, the comparative religions, the philosophy of religion, and in some kind of religious education. Now, in the mere psychology of religion there is no appreciation of religion outside of the human mind. It is not taught as a reality which comes to man, but as a creation of the mind of man. In comparative religions all religions are put on the same level as mere human, historical developments, and Christianity is not represented in its full content and its unique superiority. The philosophy of religion is human speculation about religion, but it does not touch real religious life. The heart of the Gospel is not unfolded in the average course on religious education, but modern educational principles are applied often in a manner to injure the substance of the Christian faith.

“*The Church's Value Ignored.* In all of these courses there is no valuation of the Church. In fact, the tendency constantly is to criticize the Church. The individual student is rather led to frame his own philosophy about religion and to call this intellectual structure religion. There is therefore a constant discrimination against the Church and its work. The attitude toward worship is often indifferent. The necessity of worship is not stressed, but is left to individual choice. The result is that the mass of students rarely attend chapel. They only come when an outstanding orator visits an institution. The great voices which today are mostly heard in universities and colleges are the voices of humanistic and rationalistic preachers, who have abandoned much of the Gospel. They are the men who are always correcting the Gospel by modern science and philosophy.

“*A Perversion of Chapel.* An extreme example of this new religion, which after all is not really new, is found in one of our technical schools. I have recently heard the professor of religion and philosophy thus state his aim: ‘We use our chapel to read not only from the Bible, but also from the writings of Buddha and other religionists. Often we have no prayer because we do not want to force the religious mood. If a student is an atheist or agnostic, we give him literature of this type and let him work out his position. To a Catholic we show the works of Thomas Aquinas. A Protestant is introduced to the works of Schwenkfeld. No religion is to be judged as either true or false. All are to be studied impartially.’ This is the limit to which this movement is going. What is the duty of the Church in the light of this rationalism posing as religion? How is the Church building up its institutions? How is it directing its youth? Does it make no difference where young people go to college? Is the inroad on faith of no importance? Are we aiding the student-pastors? Are we meeting this modern challenge through the deepening of the faith of our people?”

This is well said. That the religious teaching dispensed at the universities of our country in some instances is of the most pernicious type all who have looked into the matter a little and are still loyal Bible Christians will agree. Are we sufficiently alert? A.

Church-Membership and Men of Science. — On this topic the *Commonweal* of March 23 presents an article which, though written from the Catholic point of view, is of interest to us Lutherans also. The writer, James J. Walsh, says: "The December number of the *Scientific Monthly*, which is one of the two journals received by all the members of the American Association for the Advancement of Science, has a very curious article on 'Scientific Eminence and Church-membership.' It is written by two men, Dr. Harvey C. Lehman of Ohio State University and Paul A. Witty of Northwestern University, Illinois. Among other things it brings out the fact that only about twenty-five per cent. of the outstanding scientists in America report church affiliations in their self-dictated biographical sketches in *Who's Who?* The smallness of this percentage is emphasized by the fact that about fifty per cent. of all the individuals whose names appear in *Who's Who?* provide this information with regard to church affiliations. The writers go on to say that the twenty-five per cent. who give information on this subject are associated in most instances with the relatively liberal denominations. The Unitarians and Congregationalists provide strikingly greater numbers of church-members who are research workers in science than do the Catholics, the Lutherans, and the Baptists. And as their ultimate conclusion the writers declare that 'the conspicuous dearth of scientists among the Catholics suggests that the tenets of that Church are not consonant with scientific research.'" Continuing, Mr. Walsh says that here we have a good illustration of the old saying, "Figures do not lie, but figurers can reach any conclusion that they are intent on and then support it by figures." He holds the relatively small percentage of Catholic scientists is explained by this, that "Catholics in this country have almost without exception come from the poorer classes, and most of them continue to have to make a hard struggle for existence." Congregationalists and Unitarians, so he points out, coming from the oldest families in the country, are usually "the descendants of wealthy folk, free to devote themselves to anything they care to do, and not under the iron necessity of supporting a family and perhaps also contributing to the support of father and mother." To prove that Catholics have produced great scientists, he mentions Mendel and his famous researches in biology, Père Licent, a Jesuit missionary, "who discovered the flints of Ordos," Père Teilhard de Chardin, Professor of Geology in Paris, "who in 1923 discovered at sites in China and Mongolia human industrial remains together with fossilized bones of animals many of which are extinct," the great Pasteur, and others. It seems to us that the point concerning Congregationalists and Unitarians is well taken. A.

Eschatology being Discussed Again. — Writing in the *Bibliotheca Sacra*, Prof. Werner Petersmann, Th. D., discusses the subject "The Rediscovery of Eschatology." What he has to say about the emphasis given this subject at the beginning of the present century by New Testament scholars and now by the Barthians is very interesting. We quote one of his paragraphs: —

“The eschatological reorientation of theology starts in the New Testament field twenty years before its reconquering of faith and dogmatics. Its rediscovery happened by ways of ‘historical’ labor in the ‘Life of Jesus research.’ It was the awakened and trained ‘*historical sense*’ in Biblical science which protested against naively reading and interpreting one’s own ‘modern’ ideas and ideals into the historical documents of the primitive Christian era. It taught the theologians to become attentive again to all that is different, foreign, strange, and miraculous in this past in contradistinction to the present age. Thus the ‘expectation of the approaching end of the world’ was conceived again as the proper center in the New Testament message. The historically true ‘eschatological’ portrait of Jesus was put in the place of the customary modernized ‘liberal’ Jesus picture, in which the apocalyptic features had almost entirely been effaced. For the present-day faith and dogmatical theology, however, the rediscovery, particularly in the ‘archaizing’ accentuation of the ‘historians,’ meant at first a shockingly negative result. It meant to them a removing of Jesus a great distance away from the modern thought-world into the ancient Jewish spirit and its being strangely interwoven with its time. ‘A fundamental element of Jesus’ thought-world appeared to be an error, *zeitgeschichtlich* conditioned, intolerable to the modern world view, at best to be interpreted as an unessential framework of the real message of Jesus’ (M. Dibelius), namely, the expectation of an early cosmic catastrophe in the conceptions of the ancient world view. That, however, was — and is! — everything else than a satisfactory ‘dogmatical’ evaluation and application of the ‘historical’ rediscovery. Should the real center of the primitive Christian Gospel be something unessential? Here, then, Karl Barth has first of all applied the ‘*systematic*’ lever of faith and theology just as mightily as twenty years before him Johannes Weiss and Albert Schweitzer applied the ‘historical.’ Thus the rediscovery of ‘historical’ theology was suddenly received and incorporated positively into believing and thinking: eschatology, which historical Biblical science had already recognized for a long time and brought to light as the kernel of the ‘historical’ Biblical religion, was now finally reconceived and reacknowledged also as the essential-permanent kernel of the Biblical message as such and therefore also of our own normative Christian faith. Thus faith and dogmatical thinking can now lean again upon (*cum grano salis*) such results of recent historical Biblical research or can at least again receive and draw affirmations and suggestions from them in a very fruitful positive manner. ‘A thoroughgoing relativizing of all thoughts and things which are not the last and final, a readiness for last questions and answers, a waiting for, and a hastening towards, final decisions, a listening for the sound of the last trumpet which proclaims the truth beyond the grave: that is the knowledge of God which, as the final conclusion to, and content of, the Old Testament, comes to light in the New Testament’ (Karl Barth); for ‘if one may at all speak of assured results in historical Bible research, then among the few recognitions that can claim this title, the first is that the entire New Testament thinking is orientated eschatologically at the “end of history”; the “how” of this conception varies not inconsiderably, but about the “that” and the “what” there is a perfect unanimity: faith means hoping for the reign of God, for the new Aeon, the

world where the "knowing and doing in part" ceases, where "there shall be no more suffering and crying and also death be no more," for the "time" when God will be all and in all, and "we shall be like Him because we shall see Him as He is" (Emil Brunner)."

Perhaps we ought to add a few words. When Johannes Weiss and Albert Schweitzer pointed out that Jesus had taught the end of the world was coming, they merely repeated what Bible Christians had been saying ever since the Christian Church has been in existence. These critics added the wicked comment that Jesus expected the end to occur within a year or two, a view resting on erroneous exegesis and contradicted by the analogy of faith. But it is very cheering to see that these men, who were (and are, for Schweitzer is still living) entirely free from every sort of dogmatical bias, endorsed as a genuine teaching of Jesus the clause of the Apostles' Creed "from thence He shall come to judge the quick and the dead." Christ is ruling in the midst of His enemies, Ps. 110, 2. A.

Fellowship While Disagreeing. — Our readers may have seen references to the "National Seminar on Religious Liberty and Mutual Understanding" held recently in Washington, when Jews, Protestants, and Catholics conferred with one another. In writing on this topic, the *Lutheran Standard* refers to an editorial in the *Baptist*, which hails the fact that people are finally learning the "technique of disagreeing." The editorial had stated: "To some degree, though slowly, the world is discarding that idea (namely, that those who differ in their religious ideas can hold no fellowship with one another, still less cooperate) and is substituting for it the principle of fellowship without surrender of conviction. It is certain . . . that men will never discover how much they have in common unless they get together, and it is as certain they will never see more clearly eye to eye unless they occasionally look out through the same window. . . . It is imperative therefore that we should learn to disagree without being disagreeable." That is the language of men to whom the Scripture truths do not represent holy, precious things, as close to their heart as their own good name and the honor of their parents and other dear ones. How can any Christian smile complacently while the atonement of Christ, on which all his hope rests, is being ridiculed? How can he permit people who fellowship him to trample under foot the deity of his Savior? If we were dealing here with mere matters of speculation, we could understand the attitude of the *Baptist* and endorse it; but the Christian says: "I know whom I have believed." The *Lutheran Standard* correctly points out that it would not avail much to send a large representation of conservative Protestants to such gatherings as the one just referred to. The Liberalists would be just as liberal in spite of such participation by the Conservatives. Let those who possess the truth render clear testimony in the circle where God has placed them and not rely on conferences and other measures of diplomacy to win over the Liberals.

A.

What Is Modernism? — Under this heading John Horsch in the *Gospel Herald*, a Mennonite periodical, takes issue with a fellow-Mennonite, apparently a new convert to the errors of Modernism. The reply of Mr. Horsch is extremely enlightening. Mr. Horsch says in part:

"Under the caption 'Fundamentalism, Modernism, or Christ' an article

appeared in a recent issue of an American Mennonite weekly written by a Mennonite minister, a graduate of Witmarsum Theological Seminary in Bluffton, O. The tenor of the article may be judged from this quotation from it: 'It was Jesus' "Modernism" which took Him to the cross rather than His "Fundamentalism."'

"The writer of the article defines the Modernist as one who defends new ideas and new things, while the Fundamentalist is given to the maintenance of that which is old. According to this definition it would have to be admitted that Jesus was a Modernist, as well as Abraham and Moses. Christian missionaries would be Modernists among non-Christian peoples, and the same would be true of all Christian workers among those to whom the Christian message is not familiar. If this be Modernism, it would behoove us to repent of disapproving it. Is this not an obvious attempt to confuse the issue and to hoodwink the unwary reader regarding the true nature of Modernism?

"Persons of average intelligence are, as a rule, informed of what is meant by Modernism. It is the modern apostasy from the Christian faith as represented by such men as Harry Emerson Fosdick, S. Parkes Cadman, Shailer Mathews, and many others who deny the Christian doctrines of God, Christ, sin, salvation, etc. In passing, it may be noticed that Shailer Mathews in his most recent book defends a view of God concerning which another Modernist writer says that it does not essentially differ from non-theistic humanism or, in other words, from atheism. A certain Modernist who holds the same view of God has recently made this blasphemous statement: 'If God is not content to have Himself interpreted democratically, He may as well go out of business.'

"The writer of the article states that both Fundamentalists and Modernists need Jesus. Taking Jesus, he says, would include that 'they stop their foolish controversies over Fundamentalism and Modernism.' He significantly overlooks the outstanding fact that one of the principal points of the controversy has to do with Jesus Himself. Is there not an abysmal difference between the Jesus of the Modernist and the Jesus of the Fundamentalist? Is it not of the utmost importance which Jesus we choose? The Jesus of the Modernist is not God from eternity; He was not born of a virgin; He did not come into the world to make atonement for the world's sin. In other words, He is not the Redeemer of mankind. He was merely a good man who died the death of a martyr.

"In that case a personal relationship to Him would be impossible to-day, for He would live only in the same sense as any departed saved person lives, the human soul being not subject to death. The idea of Jesus as a personal Savior and Helper to-day would have to be abandoned. Harry Emerson Fosdick would be right in denouncing the worship of Christ as idolatry.

"Now, such a Jesus never lived. He exists only in the imagination of the Modernists. The most charitable view which Modernists may take of their Jesus is that He did not know whereof He was speaking when He made the claims concerning Himself which He did make. In other words, He was at best a blind leader of the blind. His claims, if they were false, would be indications of mental derangement, unless they were made for the purpose of deception. Such is the substitute for our Savior

which Modernism offers us. And when believers in the Jesus whose divine existence they are personally experiencing testify for Him and protest the Modernist falsifications, the Modernists raise the cry of 'foolish controversies.'

"Furthermore, the writer of the article in question says it is necessary to take truth wherever truth is found, and he adds: 'But the Fundamentalist has his mind made up and doesn't want it contaminated with truth.'

"The Fundamentalist believes that God has revealed essential truth in His Word which cannot be found elsewhere and that other sources of truth are inadequate to disclose to men the deep things of God which alone lead to true Christian experience.

"The same writer says further: 'The Modernist is just as sincere as the Fundamentalist.' However, this is not primarily a question of sincerity. Saul of Tarsus was sincere when he persecuted the Church. Gandhi may be sincere in his boasted worship of idols. Many, it is true, have been actually persuaded that Modernism is superior to Fundamentalism. But how can we believe in the sincerity of the Modernist when he constantly attempts to confuse the issue and to give his Modernism the appearance of the old faith?

"Only a few years ago the existence of Modernism among the Mennonites of America was staunchly denied. No one will deny it to-day. What is going to be the final outcome, we may ask, of the attitude of tolerance toward Modernism which is in evidence in certain Mennonite groups? Is it possible that the Church is lacking backbone to such an extent that she has lost her protest when the Most Holy of the faith is trampled into the dust under a semblance of advancing the cause of the Lord? Is the fact to be persistently ignored that a Christ-denying Church is not a Christian Church though it may continue as a religious body observing Christian forms?"

J. T. M.

II. Ausland.

Rom siegt auf der Insel Malta. Hierüber unterbreitet das „Ganoverische Sonntagsblatt“, wie wir in der „Theologischen Quartalschrift“ sehen, folgenden Bericht:

„Ein etwas merkwürdiger Streitfall zwischen der Regierung von Malta, welche bekanntlich England untersteht, und dem päpstlichen Stuhl ist jetzt beigelegt worden. Der Leiter des Franziskanerordens auf Malta, ein italienischer Staatsangehöriger, wies vor etwa anderthalb Jahren einen Franziskanermönch, der in Malta beheimatet war, sich aber gegen die Ordnung des Ordens vergangen hatte, aus Malta aus. Die Regierung untersagte eine derartige Ausweisung, da es völlig unerträglich sei, wenn ein Ausländer einen Eingebornen aus Malta verbanne. Obwohl der Leiter der Regierung von Malta selbst katholisch ist, drohte er mit der Ausweisung des Leiters des Franziskanerordens. Daraufhin warf der päpstliche Stuhl der Regierung von Malta offene Beleidigung der Kirche und Handeln gegen die Verfassung vor; umgekehrt sprach die Regierung von Malta von einem Mißbrauch des priesterlichen Amtes zu politischer Agitation. Die Erregung auf der Insel wurde so groß, daß England die eigentlich fälligen Neuwahlen aufschieben und die Verfassung außer Kraft setzen mußte. Jetzt

ist der Frieden wiederhergestellt, indem England in den Rücktritt der maltesischen Regierung, die Wiederherstellung der Verfassung und die baldige Abhaltung der Neuwahlen einwilligt. Auch wird erklärt, daß die Regierung mehr Schuld an den Streitigkeiten habe als die Priester. Man geht wohl nicht fehl, wenn man meint, daß England sich nur deshalb so nachgiebig zeigt, weil es befürchtet, durch ein scharfes Vorgehen gegen Rom seinen wichtigen Flottenstützpunkt im Mittelmeer überhaupt verlieren zu können.“

Prof. J. B. Meyer bemerkt sehr richtig hierzu: „Die in der Bulle Unam Sanctam definierten Aussprüche Roms sind weder abrogiert noch modifiziert. Und den antichristlichen Anmaßungen kann nur nach Luthers Methode erfolgreich begegnet werden: Sola gratia, sola Scriptura, sola fide.“

II.

Eine freisinnige Glaubenserklärung. Der „Luth. Herald“ teilt aus dem „Evangelischen Pressedienst Niederland“ das Folgende mit: „Bereits seit etlichen Jahren wurde in den Niederlanden gefordert, daß auch die liberale Theologie zu einem Bekenntnis kommen solle. Verschiedene Versuche sind bereits unternommen worden. Kürzlich erschien ein bemerkenswertes Büchlein von Dr. Vorster (Herausgeber: N. W. De Tijdstroom in Lochem), das den Titel trägt ‚Freisinnige Glaubenserklärung‘. Die Entwicklung verläuft in Holland ähnlich wie in der Schweiz und anderswo: Zuerst kämpft der Freisinn leidenschaftlich gegen Bekenntnisse; dann kommt er nicht darum herum, selber Bekenntnisse zu verfassen. Diese neue Situation ist immerhin ehrlich; sie zeigt nun offen, was früher abgeleugnet wurde, nämlich daß der Freisinn eben nichts anderes ist als ein Bekenntnis neben andern und nicht vertwechselt werden darf mit ‚objektiver Wissenschaftlichkeit‘.“

J. T. M.

Wie Juden den Josephus übersehen. Der „Luth. Herald“ berichtet aus einer Mitteilung in der „Ref. N.=B.“: „Der Josephusforscher Dr. W. Lodder in Bussum gibt im Januarheft der Vierteljahrszeitschrift ‚Onder Eigen Vaandel‘ (Herausgeber: Prof. Dr. Haitjema in Groningen) eine Probe davon, wie jüdische Übersetzungskunst mit ihr unangenehmen Texten umspringt. Josephus schreibt in der berühmten Stelle seiner Archäologie von Christus: ‚Am diese Zeit lebte Christus, ein weiser Mann, wenn man ihn so nennen darf; denn er vollbrachte unglaubliche Taten und war ein Lehrer von Menschen, die gern die Wahrheit annahmen. Er zog denn auch viele Juden und Heiden zu sich. Dieser war der Christus.‘ Der österreichische Jude übersetzt diesen Text folgendermaßen: ‚Am diese Zeit trat ein gewisser Christus auf — und dies war Veranlassung zu neuen Unruhen —, der sich den Anschein eines weisen Menschen gab, wenn man ihn einen Menschen nennen darf, der Ungeheuerlichste aller Menschen, den seine Jünger einen Sohn Gottes nennen, der Wunder getan haben soll wie noch nie ein Mensch. Er war nämlich ein Lehrer in verblüffenden Kunststücken für solche, die gern das Ungewohnte annehmen. Und er verführte viele Juden, aber auch viele Griechen und wurde von ihnen für den Christus gehalten.‘“

J. T. M.

New Turkish Version of the Gospels and the Acts. — An item of absorbing interest is brought to us in the *Bible Society Record* of March, 1932, reporting on the present status of the effort of the Bible societies to give to the Turks the Holy Scriptures in their language. The report, written by the Rev. C. T. Riggs, who at present is superintending

the work of the Levant agency of the society in Turkey, says in part: "The issue of the gospels and the Acts in the new version and in the new Turkish alphabet marks an epoch in the history of the Turkish Scriptures. As the Turkish Government had forbidden any further printing of anything in the Arabic characters formerly in use, it was essential to replenish our stock with Scriptures in the Latinized alphabet. At the same time two developments in the language made necessary a new translation. A strong movement has been in operation for some years past to eliminate from use as many as possible of Arabic and Persian words and phrases and to substitute wherever possible Turkish words instead. The other tendency was toward a simpler style of Turkish, corresponding somewhat to the change from Addisonian English to that of to-day. We can now say that the new translation, made under the auspices of the American and the British and Foreign Bible Societies, has successfully met the demands of the day. The gospels were first issued in strong paper covers, separately, as each gospel was completed; and this was followed by the Acts, separately. These five books have now been bound together and issued in cloth as one book, and the sales are surprising even the most optimistic. Of the single gospels, Matthew is nearly exhausted. Out of an edition of six thousand less than one hundred remain at this writing. The other gospels are also selling well; but owing to the fact that hard times prevent most people from buying any books at all, they have not gone off so quickly. Many testimonies have come in from Turks who have read this translation that it is splendid, that they can now understand it as they could not understand the former translation with all its Arabic and Persian and obsolete forms, and that it is an attractive book. . . . It is interesting to note that the most severe criticisms are those that come from non-Turkish Christians, who are so accustomed to the old version that they consider the present language unworthy to express the sacred thoughts. But the Turks themselves are the more competent judges. Those of other races must get used to the modern language with all its apparent crudities, since it is accepted by the Turkish scholars. Work is progressing as rapidly as feasible with the Psalms, which should be ready for the press in less than two months. The translators have practically completed their work on the epistles."

In the same connection the *Bible Society Record* relates that the Turks are now beginning to read the Koran publicly in the Turkish language, too. A letter from Rev. Riggs says: "Friday, January 22, was a memorable date in Turkish Moslem annals. On it the Koran was read for the first time in the service in the Turkish language, followed by a prayer, also in Turkish, in place of the sacred Arabic tongue." This innovation, so he adds, has aroused great enthusiasm and brought unprecedented crowds to the mosques where such readings took place. This indicates not only that a new day has dawned in Turkey, but that Satan is mustering his forces to counteract the sweet influence of the Gospel.

A.

Ein türkischer Diesseitstheolog. Die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ vom 6. Mai berichtet: „Die Gottlosigkeit macht auch in der Türkei Fortschritte. Der türkische Volksbildungsminister Esat Bey hat kürzlich an die Lehrer und Erzieher ein Rundschreiben gerichtet: „Als noch der Staat

im Namen der Götter herrschte und regierte, bereitete die Schule den heranwachsenden Menschen lediglich auf das Jenseits vor und befaßte sich mit dieser Welt nur so weit, als sie dazu diente, den Zorn der Götter zu beschwichtigen. Damals kam der Staat seinen Pflichten nach, indem er durch Anwendung von Zwang und Gewalt versuchte Gott zu gefallen und Gott zu versöhnen. Erst als die Staatsautorität vom Himmel herniedergeholt wurde, als die volle Machtausübung aus den Händen Gottes auf das freie Volk überging, nahm die Staatsgewalt positive Formen an. Die neue, von der Volkssouveränität getragene Gesellschaftsordnung kann eine nach theokratischen Gesichtspunkten geleitete Erziehung nicht länger dulden. Wenn die Theokratie ihre Vollmacht von der Metaphysik und Theologie her ableitet, stützt sich die Demokratie auf die Naturwissenschaft und schöpft daraus ihre Kraft. Die theokratische Erziehung erhält ihre Antriebe aus der Theologie, und ihre Wahrheit ist eine bloß metaphysische Wahrheit. Gingen ist die Wahrheit die der Demokratie innewohnt, das Volk selbst und deshalb eine greifbare Wahrheit. In der demokratischen Schule wird ein positiver Glaube gelehrt. . . . Wir befolgen positivistisch-demokratische Grundsätze, und so muß die Schule der jungen Generation Liebe zur Demokratie und Liebe zur Naturwissenschaft einflößen; denn diese sind es, die dem Aufbau und der Entwicklung der Türkei zugrunde liegen.“ Sollte Esat Bey bei der nächsten Revolution seine Stelle verlieren, so wird er auf Grund seiner stark ausgeprägten Diesseitstheologie bei einer von unsern liberalen Universitäten leicht ankommen können. E.

Die Aussichten des Zionismus. Über die Zionismusbewegung teilt der „Friedensbote“ aus dem „Boten aus Zion“ das Folgende mit: „Ich hatte kürzlich Gelegenheit, mit einem der gebildetsten und angesehensten arabischen Christen Jerusalems über diese Frage zu sprechen. Er sagte: Die Zionisten durchziehen die ganze Welt, um Geld für ihre Sache zusammenzubringen. Aber die Gelder fließen von Jahr zu Jahr spärlicher. Deshalb geht die Sache Schritt für Schritt zurück. Ich glaube, der Zionismus wird langsam, aber sicher in sich selbst zusammenfallen. Man kann nicht eine Nation machen mit bloßem Idealismus. Die Juden werden aus der ganzen Welt zusammengeholt, um sich in Palästina anzusiedeln. Sie kommen auch, gelockt von blendenden Versprechungen. Aber wenn sie nach Palästina kommen, sehen sie, daß nur der kleinste Teil dieser Versprechungen erfüllt wird. Da stehen sie dann bestürzt da vor der rauhen Wirklichkeit. Wie viele, wie viele haben deshalb dem Land in größter Enttäuschung und Verbitterung wieder den Rücken gekehrt! Palästina ist eben kein Land, das Menschen locken könnte, die in andern Ländern ein besseres Leben kennengelernt haben. Gewiß, für die Israeliten, die unter Moses aus der unfruchtbaren Wüste kamen, war es ein herrliches Land; da gab es Bäume und Gärten und Wasser; das alles hatten sie in der Wüste nicht. Aber die heutigen Juden haben in den andern Ländern ein Kulturleben geführt, Geschäfte, Handel, Wissenschaft, allerlei Genüsse und Vergnügungen, Ärzte und Richter gehabt. Was wollen die in Palästina? Da haben sie das alles nicht. Palästina ist doch ein armes Land! Da können sie nur Enttäuschungen holen. Deshalb geht der Zionismus immer weiter zurück. Heute sind 174,000 Juden im Lande. Vor dem Krieg waren es sicher 100,000. Das ist ein Mehr von 70,000. Was ist das gegenüber den großen Versprechungen von damals?“

J. L. M.

Lutheraner und Reformierte in Österreich. Vor einiger Zeit ging die Meldung durch kirchliche Blätter, daß die Lutheraner und Reformierten in Österreich eine kirchliche Union gegründet hätten. Diese Nachricht, wie schon früher in diesen Spalten kurz angedeutet, wird jetzt als unwahr zurückgewiesen. Ein genauerer Bericht über die ganze Angelegenheit wird vielen unserer Leser willkommen sein. In der „A. E. O. N.“ lesen wir darüber:

„Durch einzelne Blätter geht die Nachricht, als hätte die österreichische Generalsynode vom 6. bis zum 12. Dezember 1931 mit dem Neubau der Kirchenverfassung eine ‚Union‘ zwischen Lutheranern und Reformierten beschloffen. Auch die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ (1931, 52, 1246) weiß zwar zu berichten, daß diese ‚Union‘ nur verwaltungsmäßig sei, meint aber doch, daß ihre Notwendigkeit angesichts des Kräfteverhältnisses beider Kirchen (260,000 Lutheraner gegen 13,000 Reformierte) nicht überall verstanden werden würde. Daher sei hier folgende Aufklärung gestattet:

„Im alten Österreich (ohne Ungarn) umfaßte 1918 der Protestantismus ungefähr 460,000 Lutheraner, zumeist Deutsche, und 124,000 Reformierte, größtenteils Tschechen, beide in bekenntnismäßig gesonderten, durchaus auf Selbstverwaltung aufgebauten Kirchen. Selbst die alle sechs Jahre zusammen tretenden Landesynoden waren getrennt, ebenso die oberste, vom Staate ernannte kirchliche Behörde, der Evangelische Oberkirchenrat. Nur zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten traten die genannten Synoden und Oberkirchenräte zu gemeinsamen Sitzungen zusammen. Neben dieser theoretiſchen Scheidung hatte freilich die Praxis und die Not der Diaspora manche engere Beziehung geknüpft: Es bildeten sich ‚gemischt-konfessionelle‘ Gemeinden ‚Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses‘ zumeist mit lutherischer Mehrheit und unter lutherischem Kirchenregiment, aber mit sorgfältig beachteter reformierter Minderheit, der namentlich Religions- und Konfirmandenunterricht sowie beim heiligen Abendmahl — hier und da sogar bei der Pfarrwahl — Rechnung getragen wurde. Diese Verhältnisse brachten es mit sich, daß bis in die jüngste Zeit noch ernstlich darüber gestritten wurde, ob der so kunstvoll gezimmerte bisherige Verfassungsbauplan zwei oder nur eine einzige Kirche umfaßt, eine Frage, die namentlich in den Gemeinden praktisch zu vielfachen Auseinandersetzungen geführt hat.

„Der Wegfall tschechischen Gebietes und die Erwerbung des zumeist lutherischen Burgenlandes verschob nach dem Umsturz das Kräfteverhältnis noch mehr zuungunsten der Reformierten. Während das Luthertum Ende 1930 in 110 Gemeinden 261,238 Seelen aufwies, verzeichnete der reformierte Kirchenkreis um dieselbe Zeit in 6 Gemeinden (davon 3 in Wien) nur 12,301 Glieder, zu denen sich dann noch 1,392 aus übrigen Ortschaften gesellten. Dieser tatsächlichen entsprach aber keineswegs die rechtliche Lage; denn noch standen den Reformierten aus der alten Verfassung alle früheren Rechte zu, was sich z. B. durch eine besondere Berücksichtigung in der obersten Kirchenleitung und selbst in der Synode äußerte, wo die Minderheit auch auf Grund eines jüngst geänderten Kirchengesetzes noch immer den Anspruch auf Bildung einer eigenen ‚Kurie‘ zu erheben hatte. Da aber die neue Verfassung nur mit Zweidrittelmehrheit jeder Kurie zu beschließen war und die reformierte ‚Kurie‘ 8 Vertreter zählte, hätte es theoretisch geschehen können, daß z. B. 3 (1) Reformierte den gesamten Verfassungsbauplan unmöglich gemacht hätten.

„Angefihts der so geschichteten Rechtslage bedeutet die neue Verfassung eine bemerkenswerte Klärung und Vereinfachung. 1. Die Reformierten verzichteten grundsätzlich auf alle ihnen aus der alten Zeit formal zukommenden Sonderrechte; dafür verbürgten die Lutheraner den reformierten Besitzstand in der gegenwärtigen Ausdehnung und Rechtsordnung. 2. Die Reformierten unterstellten sich bedingungslos dem neu zu whlenden Kirchenregiment, über dessen lutherischen Charakter angefihts der überwältigenden Mehrheit des Kirchenvolkes (95 Prozent) praktisch gar kein Zweifel sein kann, und überließen eine allenfallsige eigene Vertretung im Oberkirchenrat nicht dem Rechte, sondern dem freien Spiel der Wahl. 3. Die bisherige sterreichische Eigentümlichkeit von ‚gemischt-konfessionellen‘ Gemeinden (A. und S. B.) wurde abgeschafft; die neue Verfassung kennt nur lutherische oder reformierte. Da die Zahl der letzteren durch besondere Abmachung festgelegt ist (im ganzen 6, davon 2 bisher ‚gemischte‘), fllt allen übrigen sich bis nun als ‚gemischt‘ bezeichnenden Gemeinden nunmehr der Name ‚lutherisch‘ zu. 4. Der neue Zustand bedeutet aber keinesfalls eine Union. Mit Nachdruck sei festgestellt, daß das Wort ‚Union‘ in keinem Beschlusse angewendet wurde. Die entscheidende Stelle der neuen Verfassung (der Vorpruch) besagt: ‚Die Evangelische Kirche in Österreich schließt die lutherischen und reformierten Gemeinden des Bundesstaates zu einer Verwaltungseinheit zusammen.‘ Die konfessionelle Selbständigkeit ist den einzelnen Gemeinden verbürgt, bei den lutherischen ausdrücklich an die ‚reformatorischen Bekenntnisschriften, vornehmlich die Augsburger Konfession und die Katechismen Luthers‘, gebunden.

„Was in der neuen Verfassung bezweckt wurde, war nicht Union im üblichen Sinne des Wortes, sondern die Beseitigung der bisherigen Zweigleisigkeit. Was erreicht wurde, ist praktisch eine auf individueller und gemeindlicher Gleichberechtigung beruhende Einordnung der reformierten Minderheit in eine lutherische Mehrheit. Die ‚unverständliche‘ Form hierfür liegt aber nicht etwa in einer Schwäche der ‚großen lutherischen Kirche‘ oder der Widerpensigkeit der ‚reformierten Zwergkirche‘ begründet, sondern in den weitherzigen Diasporaverhltnissen und in der Rechtslage, die vor allem auch die Frage der Rechtsnachfolge sorglich erwägen mußte.

„Die Lutheraner Österreichs legen Wert darauf, sich in allen Fragen von ihren Brudern jenseits der Staatsgrenzen voll verstanden zu fhlen.“
Vllig befriedigend ist die Sachlage freilich noch nicht. J. L. M.

Concerning Leprosy. — A correspondent writing for the *Congregationalist* from London speaks of information given a group of business men on leprosy. We quote: “Yesterday Sir Leonard Rogers, who has done so much to fight against that terrible disease leprosy, described the war that has been waged. He was able to show that the employment of chaulmoogra oil had been so developed that now it was possible to say that lepers had been cleansed. Sir Leonard gave some very striking facts and figures. He said that three-fourths of a million doses of the newest preparation of hydnocarpus oil had been sent out to the colonies alone last year by the British Empire Leprosy Relief Association. It has also been discovered that certain types of leprosy were not infective, and much money has been saved by abolishing the segregation that had been shown to be unnecessary in such cases. Another pioneer in the work of the cure of leprosy has been Dr. Cochrane, the son of the well-known Chinese missionary who is now editing *World Dominion*.” A.